Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureaux.

№ 32. Donnerstag, den 7. Februar. 1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geiststraße 67.

* Englische Stimmen über den Ausnahmszustand in Oesterreich.

Ueber die von der Regierung erlassenen Ausnahmsverfügungen spricht sich die „Times" also aus:

Es wird kaum ein Gegenstand der Ueberraschung sein, daß sich die österreichische Regierung veranlaßt gesehen hat, zur Vertheidigung des Gesetzes und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Wien Ausnahmsmaßregeln zu ergreifen. Die Motive zu diesen Maßregeln sind solche, welche sich von selbst der Exekutivgewalt empfehlen, wenn sie aufgefordert ist, zu zeigen, daß gegenüber socialen Unordnungen und politischen Beunruhigungen die Mittel der Civilisation noch nicht erschöpft sind. — Wien wurde jüngstens durch aufeinanderfolgende grausame und geheimnißvolle Verbrechen in Bestürzung versetzt; zwei Polizeibeamte wurden unter Umständen ermordet, die mit Bestimmtheit darauf schließen lassen und den Verdacht rechtfertigen, daß man es mit einer organisirten und ausgedehnten Verschwörung zu thun habe. — Graf Taaffe hat volle Aufklärungen im Reichsrath zugesagt. Einem Engländer will es freilich scheinen, daß solche Aufklärungen den Ausnahmsmaßregeln vorangehen sollten; aber das konstitutionelle Vorgehen ist in den einzelnen Ländern verschieden, die österreichische Regierung hat die ihr durch das Gesetz eingeräumte Macht nicht mißbraucht und es scheint, daß ihre Handlungsweise durch die dringenden Umstände des Falles vollkommen gerechtfertigt ist. — Nach Aufzählung der Details über die Ermordung des Beamten Hubek und des Detektivs Blöch fährt die „Times" fort: „Diese zwei Mordthaten sind wohl die ernstesten, aber nicht die einzigen Anzeichen des bestehenden und weitverbreiteten socialen Hasses in der österreichischen Hauptstadt und in anderen Theilen der österreichischen Länder. Diese berechtigen die Regierung, anzunehmen, daß ein Zustand bestehe, welcher strenge Unterdrückungsmaßregeln erfordert." Nach einem Vergleich mit den englischen Verhältnissen sagt die „Times", daß der Regierung das onus probandi in Bezug auf die Nothwendigkeit des Ausnahmszustandes obliege und daß Graf Taaffe auch freimüthig diese Pflicht anerkannt habe. Es dürfe nicht vergessen werden, daß das rapide Anwachsen Wiens, das früher wenig mehr als eine gewöhnliche und ruhige Residenzstadt war, zu einer ruhelosen und nicht sehr zufriedenen Demokratie unvermeidlich auch eine Zunahme von Gewaltthätigkeiten nach sich ziehen muß. Solche Verbrechen tragen in sich selbst noch nicht die genügende Rechtfertigung für die Suspension der konstitutionellen Sicherheiten und der öffentlichen Freiheiten und die Feinde der Regierung werden wahrscheinlich sich bemühen, zu erklären, daß die bösen Traditionen der vormärzlichen Periode noch eine gewisse Lebenskraft haben. Aber der ruhige Beobachter ist verpflichtet, die vom Grafen Taaffe versprochene Aufklärung abzuwarten und wenn es klar dargethan würde, daß ein weitverbreitetes Mißvergnügen bestehe und sich in offenen Akten kundgiebt, die aus Verschwörungen gegen die politische und sociale Ordnung hervorgehen, so wird kaum ein Engländer, der, wenn auch mit Widerstreben, die „crimes acts and coercion acts" gegen Irland gebilligt hat, die Aktion der österreichischen Regierung verurtheilen.

Haussuchungen, Oeffnung von Privatbriefen, Unterdrückung aufrührerischer Publikationen, die Suspendirung des Versammlungsrechtes und der Geschworenengerichte sind durchaus Mittel der Civilisation, welche die Exekutivgewalt anwenden muß in Vertheidigung der Gesetze und der Ordnung. Ob ihre Anwendung in einem bestimmten Falle gerechtfertigt ist oder nicht, hängt von den Umständen ab und kann nicht durch abstraktes Urtheilen bestimmt werden. Die anarchischen Gewalten sind heutzutage mächtig und offensiv und lassen nicht mit sich spaßen und darum geben wir uns der Ueberzeugung hin, daß die gegenwärtige Aktion der österreichischen Regierung durch die Umstände des Falles nothwendig geworden und gerechtfertigt ist. Ueberaus subtile Politiker mögen wohl übereilt denken, daß die großen militärischen Kräfte des Kontinents nur zum Angriff auf die Nachbarn da sind, aber wir brauchen nur auf Rußland zu sehen und, wie es scheint, gegenwärtig auf Oesterreich, um zu erkennen, daß sie nichts Anderes zu thun haben, als den Frieden im Lande zu erhalten.

Der „Globe" glaubt, daß viele Personen in dem energischen Auftreten des Grafen Taaffe das erste Anzeichen erblicken werden, daß Oesterreich der Ansicht der Regierung nach am Abgrunde einer socialen Revolution steht; anscheinend seien jedoch Gründe genug vorhanden, um das gewaltsame Einschreiten der Regierung für gerechtfertigt zu halten.

Der „Standard" findet, daß die österreichische Regierung mit der Ergreifung dieser außerordentlichen Ausnahmsmaßregeln nur ihre Pflicht thue, um die offenbar bevorstehende infame Verschwörung zu unterdrücken.

Die „St. James' Gazette" findet das Ausnahmegesetz sehr scharf; es sei jedoch nur bedauerlich, daß die Erlassung desselben unvermeidlich wurde. Sehr ungerechtfertigt findet das konservative Abendblatt die Angriffe der „Daily News" gegen die österreichische Regierung. Das Organ des liberalen Ministeriums habe nach dem im Vorjahre in einer Nacht erledigten merkwürdigen Sprengstoffgesetze keine Ursache, den österreichischen Ministern vorzuwerfen, daß sie unter dem Eindruck einer Panique den Kopf verloren hätten, und es bedürfe ziemlicher Unverfrorenheit, um die in Irland ergriffenen Maßregeln fremden Regierungen als nachahmenswerthes Beispiel vor Augen zu halten. Wenn die Wiener Behörden Nachrichten hätten, daß Gewaltthaten und Morde wahrscheinlich verübt werden würden, so thaten sie nur weise daran, Gegenmittel zu ergreifen, ehe diese Verbrechen vollführt und die Verfehmten geopfert wurden.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 6. Februar.

Erst nach der Rückkehr des Staatsministers v. Bötticher von seiner in Aussicht genommenen Reise nach Friedrichsruhe wird es, einer Mittheilung der „Magd. Ztg." zufolge, genau feststehen, wann die Eröffnung des Reichstages zu erwarten ist.

Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ist gestern ein Schreiben des Staatsministeriums zugegangen, unterzeichnet v. Puttkamer, Maybach, v. Scholz. Das Schreiben weist darauf hin, daß sich der Erwerbung des in der Königgrätzerstraße belegenen Platzes, welcher für den Neubau eines Abgeordnetenhauses in Aussicht genommen war, bedeutende Schwierigkeiten in den Weg stellen, da das Herrenhaus nicht geneigt sei, von seinem Garten das erforderliche Stück abzutreten. Die Regierung habe sich deshalb um eine andere Baustelle bemüht und sie empfiehlt nunmehr die Erwerbung des Terrains, welches an der Dorotheenstraße gegenüber dem neu zu errichtenden Reichstagsgebäude belegen ist. Dem Schreiben ist ein Situationsplan beigefügt. Nach einer ungefähren Berechnung, welche in parlamentarischen Kreisen angestellt worden, würde sich der Preis der Baustelle, welche höchst ungünstige, winkliche Grenzen zeigt, auf ca. 4 Millionen Mark stellen. Es zeigt sich bei allen Parteien sehr geringe Neigung, dem Anerbieten näher zu treten.

Die angebliche Meinungsverschiedenheit zwischen dem Ministerpräsidenten und dem übrigen Ministerium über das sogenannte Noth-Kommunalsteuergesetz soll, wie berichtet wird, darin bestehen, daß die Ressortminister lediglich den Stationskommunen das Recht der Besteuerung der Eisenbahnen einräumen wollen, während von Friedrichsruhe aus die Ansicht vertreten würde, daß den Streckenkommunen das gleiche Recht zustehe.

In Abgeordnetenkreisen unterhielt man sich gestern vielfach von einer Denkschrift, welche im Kultusministerium ausgearbeitet werde und die Vorbildung der katholischen Geistlichkeit zum Gegenstande haben sollte. Ob diese Angabe in diesem Umfange sich bestätigt, mag dahingestellt sein; ganz von der Hand zu weisen ist sie jedenfalls nicht. Man wollte wissen, daß die Denkschrift zunächst den Zweck hätte, dem preußischen Gesandten beim Vatikan, Herrn v. Schlözer, als Grundlage für weitere Unterhandlungen zu dienen; indessen läßt man für solche Zwecke allein nicht gleich besondere Denkschriften ausarbeiten, die noch dazu weiterer Kenntnißnahme zugänglich sind. Weit eher hat vielleicht eine andere Vermuthung Recht, wonach es der Regierung

---

(Nachdruck verboten.)

[8] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)

So vergingen Wochen, dann veränderte die Ankunft eines anderen Neffen meines Onkels plötzlich die ganze Situation. Es war Otto von Gersheim, der Sohn seiner verstorbenen Schwester; ich hatte vielfach seinen Namen nennen hören, wußte, daß er sich der Musik widmen wollte und gleich mir von Onkel Kortien reichliche Unterstützung erfuhr. Als er nun plötzlich erschien, jung, schön, liebenswürdig, durch und durch eine Künstlernatur, mit seinem strahlenden, genialen Wesen alle Herzen eroberte, durch sein Violinspiel alle Welt entzückend, war er mir sofort unsympathisch. Ich glaube, ich empfand in ihm instinktiv den Rivalen. Bald mußte ich erkennen, in wie umfassendem Sinne er es war, nicht nur, daß mir klar wurde, wie mein Onkel zu mir gütig war, ihn aber wie einen Sohn liebte, ich entdeckte auch rasch, daß er Cecile liebte und von ihr wieder geliebt wurde. Meine wahnsinnige Eifersucht machte mich zu Stunden fast sinnlos, wurde für mich zu einer um so namenloseren, fast unerträglichen Qual, je mehr ich empfand, daß, wenn ich nicht alles verlieren wollte, ich mich beherrschen mußte. Einige hingeworfene Worte, in welchen der Onkel sein Mißfallen ausdrückte, als ich einmal meinen leidenschaftlichen Empfindungen nicht Zügel angelegt hatte, hießen mich auf der Hut sein. Diese konzentrirten sich in einem maßlosen Haß gegen Gersheim. Er erschien mir als der Räuber meines Glückes, alles dessen, was ich erstrebt und zu besitzen gemeint hatte. Daß sein geniales Spiel und sein ebenso künstlerisch geniales Wesen ihn schnell zum Liebling des ganzen Kreises machten, in dem wir uns gesellschaftlich bewegten, trug nur dazu bei, ihn mir noch verhaßter zu machen.

Meine Zeit ist gemessen, meine Kraft schwach, so kann ich Dir die Kämpfe und Leiden jener Tage nicht des Näheren schildern, vielleicht begreifst Du, wohin sie einen maßlos leidenschaftlichen Menschen führen, welche Folgen sie in Haß und Verstörung des Gemüths haben können.

Der Sommer kam; ich mußte es dulden, daß Gersheim meine Verwandten nach Sentenberg begleitete, während mich der Dienst in der Garnison festhielt. Ich ritt, so oft ich konnte, hinaus, nahm auch wohl auf einige Tage Urlaub, aber jeder Besuch vermehrte meine Qualen und meinen wahnsinnigen Groll auf Gersheim, denn jeder machte es mir klarer, daß er dort Kind des Hauses war, daß sein Verhältniß zu Cecile immer inniger wurde, und daß mein Onkel darum wußte und gern darin willigte. Ja, einige hingeworfene Worte, die ich aufgefangen, gaben mir die Sicherheit, daß Gersheim die Künstlerlaufbahn aufgeben werde, soweit sie ihm zugleich ein Existenzmittel hatte sein sollen, daß er nur hier und da zu Freude und Genuß eine Kunstreise machen wollte, — er hatte es ja nicht anders nöthig, mit Ceciles Hand wurde ein Vermögen, ein glänzender Besitz sein. Alle Dämonen der Hölle hatten damals Gewalt über mich, so erfüllte es mich mit einer wahrhaft teuflischen Freude, daß er, dem das Geschick die köstlichsten Gaben in den Schooß warf, eine Schwäche hatte, die dem Onkel und Cecile Sorge machte: er spielte. Er berührte wochenlang keine Karte, ließ er sich aber einmal, vielleicht zufällig, zum Spiel verleiten, so raubte ihm bald sein heißes Blut jede Ueberlegung; er konnte nicht aufhören, setzte immer wieder und unbesonnener und verlor oft in wenigen Stunden enorme Summen.

Ich wußte, daß der Onkel ihm oft ernste Vorstellungen darüber gemacht, daß es Cecile Thränen gekostet hatte, daß er dann völlig zerknirscht war und versprach, nie mehr eine Karte anzurühren. Einige Wochen ging dann alles gut, dann, in irgend einem unbewachten Augenblick gewann das Hazard wieder seine Macht über ihn.

Wir standen uns, obgleich unsere Verwandtschaft kaum mehr als eine solche war, doch auf des Onkels Wunsch äußerlich sehr nahe, und Gersheims offene, unbefangene Natur, die Jedem vertrauend entgegenkam, schien auch von meinem oft nur mühsam verborgenen Haß gegen ihn keine Ahnung zu haben. So erfuhr ich meistens aus seinem eigenen Munde, wenn er seinen Versprechungen wieder einmal untreu geworden war und der Onkel wieder große Summen für ihn bezahlt hatte. Die Art, wie er zu mir von des Onkels Betrübniß und Zorn und von Ceciles Kummer und Thränen über seine Unzuverlässigkeit sprach, ließen mir keinen Zweifel, wie innig das Verhältniß war, in dem er zu ihnen stand.

Im Herbst zogen Kortiens wieder nach der Stadt, Gersheim mit ihnen. Es war jetzt vielfach die Rede davon, daß er in diesem Winter eine Kunstreise machen und in mehreren großen Städten konzertiren sollte. Cecile war ganz in Feuer bei dieser Aussicht und feierte schon in der Phantasie alle seine Triumphe mit. Wie mir dabei zu Muthe war, vermag ich nicht zu schildern; es waren Höllenqualen. Gersheim sollte indeß erst nach Neujahr reisen; das Weihnachtsfest sollte er noch mit uns verleben, sagte der Onkel. Daß am 30. Dezember Ceciles Geburtstag war, und daß dieser dabei vorzugsweise ins Auge gefaßt wurde, wußte ich genau, ja, ein Ahnen sagte mir, daß an diesem Tage die Verlobung stattfinden sollte. Trotz all' dieser Glücksaussichten war Gersheim doch wieder der Versuchung erlegen: er hatte gespielt und eine große Summe verloren. Es hatte eine ernste Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Onkel gegeben, die damit endete, daß Gersheim sein Ehrenwort verpfändete, nie mehr eine Karte zu berühren.

Ich wollte gerade zu Kortiens, als er das Haus verließ; er sah sehr erregt aus und hatte Thränen in den Augen. Halb wider meinen Willen zwang er mich, mit ihm zu gehen, um mir sein volles Herz auszuschütten. Er erzählte mit beredten Worten von des Onkels dies Mal wirklich großem Zorn und seiner Drohung, ihm, wenn er dem bösen Laster nicht entsage, das köstliche Glück, das er ihm verheißen, nicht schenken zu können. Wenn Gersheim es auch nicht mit Namen nannte, so wußte ich aus der Liebe und Ergriffenheit, mit der er sprach, doch, was damit gemeint war. Der Onkel habe ja auch vollkommen recht, sagte er, er verstehe, daß er nicht anders handeln könne, und so habe er — Gersheim — ihm denn auch erklärt, daß er ein Schurke sei, wenn er noch einmal einen Pfennig für Spielschulden von ihm verlange, und ihm sein Ehrenwort gegeben, nie wieder eine Karte zu berühren. Er sei glücklich, sich auf diese Weise selbst gezwungen zu haben,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840207017/fragment/page=0001

darum zu thun ist, vor dem Landtage darzulegen, wie sie zu der Vorbildungsfrage steht und was sie selbst bis jetzt nach dieser Richtung gethan hat.

Einige in der letzten Zeit zur Kenntniß gelangten Spezialfälle, in welchen bei Gelegenheit von Unfällen und Betriebsstörungen auf der Eisenbahn unter Mitverschuldung des betheiligten Eisenbahnpersonals ungebührliche Verzögerungen in der Beförderung der Postsachen vorgekommen sind, haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, unter Verweisung auf eine frühere Verfügung wiederholt zu bestimmen, daß bei derartigen Unterbrechungen und Störungen in der Fahrt eines Zuges, sofern demnächst zwischen Beförderung von Reisenden oder der Post zu wählen ist, der zugführende Eisenbahnbeamte zwar zu entscheiden, diese Entscheidung aber nicht ohne zuvoriges Benehmen mit dem obersten Post-Begleitungsbeamten zu treffen und hierbei auf die Interessen der Post nach Lage der Verhältnisse thunlichste Rücksicht zu nehmen hat.

Dem Bruder Eduard Lasker's ist von dem amerikanischen Gesandten in Berlin der Beileidsbeschluß des Repräsentantenhauses in einem Protokoll-Auszug übermittelt worden, der in der Uebersetzung lautet:

Kongreß der Vereinigten Staaten. Im Hause der Repräsentanten, 9. Januar 1884.

Mr. Ochiltree stellte folgenden Antrag, welcher angenommen wurde:

Es wird erklärt:

daß dieses Haus mit tiefem Bedauern den Tod des hervorragenden deutschen Staatsmannes Eduard Lasker vernommen hat.

Daß dieser Verlust nicht allein von dem Volke seines Heimathlandes zu beklagen ist, wo seine feste und beharrliche Vertretung freisinniger Ideen wesentlich die sozialen, politischen und wirthschaftlichen Lebensbedingungen des Volkes verbessert hat, sondern ebenso zu betrauern von den Freunden der Freiheit in der neuen Welt;

daß eine Abschrift dieses Beschlusses der Familie des Verstorbenen und ferner dem Vertreter der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt des deutschen Reiches übersandt werde, damit dieser den Beschluß durch die dafür zuständige Vermittelung an den Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaft gelangen lasse, deren Mitglied der Verstorbene war.

Für die Abschrift:

Ino B. Clark jun.,
Sekretär.

Das Begleitschreiben des amerikanischen Gesandten an Herrn M. Lasker lautet in der Uebersetzung:

Geehrter Herr! Von Herrn Dr. Friedrich Kapp, an den ich mich um Auskunft wandte, bin ich davon in Kenntniß gesetzt worden, daß der verstorbene Dr. Lasker unverheirathet war, und daß Sie sein nächster Verwandter in dieser Stadt sind. Ich bin von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten durch den Staatssekretär beauftragt worden, eine Abschrift des Beschlusses, worin das Repräsentantenhaus des Kongresses der Vereinigten Staaten sein tiefes Bedauern über den in den Vereinigten Staaten erfolgten Tod des hervorragenden deutschen Staatsmannes Eduard Lasker ausdrückte, der Familie des Verstorbenen zu übermitteln. Ich erlaube mir, den mir zu Theil gewordenen Auftrag zu erfüllen, indem ich Ihnen hierdurch eine Abschrift des erwähnten Beschlusses überlende, womit ich bin Ihr ergebenster

A. A. Sargent.

Bei der gestrigen anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten im 4. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Trier an Stelle des Prof. Dr. Königshoff, welcher sein Mandat niedergelegt hat, wurde der Landrichter Lehmann aus Saarbrücken (Centrum) mit 378 von 379 Stimmen gewählt.

In der Dienstag-Sitzung der hessischen zweiten Kammer wies der Staatsminister v. Starck in Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Racke über die kirchenpolitische Lage darauf hin, daß Baden keine Analogie biete, da dort die Anzeigepflicht stets erfüllt worden sei und die Examenpflicht in den Vordergrund getreten sei. Die Regierung habe dem preußischen Gesetze vom 30. Juni 1883 die größte Bedeutung beigelegt und würde in der Lage gewesen sein, eine bezügliche Gesetzvorlage zu machen, wenn das preußische Gesetz die Folge gehabt hätte, daß die katholische Geistlichkeit die Anzeigepflicht ausübe. Wegen der Wiederbesetzung des Mainzer Bischofsstuhles könne die Regierung die Initiative nicht ergreifen, da das Kapitel von Rom aus angewiesen worden sei, keine neue Kandidatenliste vorzulegen. Der neue Kandidat müsse die Sicherheit geben, daß die Anzeigepflicht, soweit sie verlangt werde, auch erfüllt werde. Die Verhandlungen mit den päpstlichen Diplomaten im Jahre 1882 seien resultatlos gewesen; im Jahre 1883 sei von Rom aus wegen neuer Unterhandlungen angefragt worden, der Staat habe damals seine Bereitwilligkeit zu solchen erklärt und sei auch heute noch jederzeit bereit in Unterhandlungen einzutreten.

Die bayerische Abgeordnetenkammer berieth gestern den zum Etat des Kultusministeriums vom Ausschuß gestellten Antrag wegen möglichster Einführung eines konfessionellen Geschichtsunterrichts an den humanistischen Gymnasien. Die Linke sprach sich gegen den Antrag aus, der Kultusminister erklärte denselben für prinzipiell bedenklich und auch für nicht durchführbar, die Abstimmung wurde auf morgen vertagt.

In der gestrigen Sitzung des **österreichischen** Abgeordnetenhauses begründete der Ministerpräsident Graf Taaffe die Vorlage der Ausnahmeverordnungen, indem er auf das Treiben der anarchistischen Partei, die Ermordung zweier polizeilicher Funktionäre, die massenhafte Verbreitung aufrührerischer Schriften unter den Arbeitern, in welchen die gewaltsamsten Schritte und der völlige Umsturz der öffentlichen Ordnung gepredigt werde, hinwies. Die Aufgabe der Sicherheitsbehörden, welche mit Aufopferung ihres Amtes walteten, sei eine sehr schwierige; es handele sich nicht um einzelne Fälle, denn der Boden sei weithin unterwühlt. Der oberste Gerichtshof habe Angesichts dieser Verhältnisse nicht das geringste Bedenken, einer zeitweisen Aufhebung der Geschworenengerichte rückhaltlos beizustimmen. Obschon nur ein kleiner Theil der Bevölkerung zu den getroffenen Maßregeln Anlaß gebe, so habe die Regierung doch zum allgemeinen Schutze die gesetzlich gebotenen außerordentlichen Mittel in Anwendung bringen müssen, welche sie zwar mit dem größten Ernste handhaben, dabei aber nicht über den Zweck hinausgehen werde. Obschon auch in andern Theilen der Monarchie besorgnißerregende, die volle Wachsamkeit der Regierung beanspruchende Erscheinungen zu Tage träten, habe sich die Regierung mit den Ausnahmsverfügungen doch auf die in der Verordnung bezeichneten Gebiete beschränkt, weil sich daselbst eine besondere Gefährlichkeit der anarchistischen Bewegung durch die verbrecherischen Vorfälle der letzten Zeit bekundet hätte. Das Haus nahm mit allen gegen 3 Stimmen den Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses von 24 Mitgliedern zur Berathung der Ausnahmeverfügungen an, lehnte dagegen die von der Linken beantragte achttägige Frist zur Berichterstattung ab.

Gegenüber der Behauptungen der französischen „Presse", die **spanischen** Konservativen hätten die Civilehe abgeschafft, konstatiren mehrere Madrider Blätter, daß dieselbe noch existire. Der Ministerpräsident Conovas del Castillo habe bei der Restauration des Königthums die Erhaltung der Religionsfreiheit durchgesetzt, welche andere Konservative beseitigen wollten. Das Kabinet werde keineswegs ein reaktionäres sein, aber es werde für die Unverletzlichkeit des Königs stets energisch eintreten. Zwei republikanische Blätter sind wegen der in denselben enthaltenen Angriffe auf den König unter Anklage gestellt worden.

Die **französische** Regierung hat dem Bischof von Urgel, dem Mitlehnsherrn von Andorra Vorstellungen gemacht wegen der ungesetzmäßigen Verurtheilungen, welche in Folge der Ruhestörungen bei den letzten Wahlen in Andorra stattgefunden haben.

Die **englische** Thronrede, mit welcher das Parlament gestern Nachmittag eröffnet wurde, bezeichnet die Beziehungen Englands zu allen Mächten als freundschaftliche, die Verhandlungen mit der französischen Republik über Madagaskar seien beendet und hätten den Erfolg gehabt, das herzliche Einvernehmen zwischen beiden Ländern zu bestärken. Wegen Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Mexiko seien Verhandlungen im Gange, es seien zu dem Ende von jeder der beiden Regierungen Spezialabgesandte abgeordnet und bereits abgereist. Die im Herbst wegen der Zurückziehung der englischen Okkupationstruppen aus Aegypten ergangenen Befehle seien wegen der Niederlage der ägyptischen Truppen im Sudan zurückgenommen worden, nichtsdestoweniger bleibe der schon angegebene Zweck der englischen Okkupation ganz unverändert, die Königin ertheile der ägyptischen Regierung die Rathschläge, die sowohl in Beziehung auf die weitere Entwickelung der Hilfsquellen, wie auch in Bezug auf die soziale Lage des Landes gewünscht wurden. General Gordon sei abgeschickt worden, um über die geeignetsten Mittel zur Räumung des Innern von Sudan zu berichten und bei der Ausführung derselben mitzuwirken. Anlangend die Verhandlungen mit den Delegirten des Transvaallandes, so werde von der Königin ein günstiger Abschluß gehofft, die Lage im Zululand sei fortgesetzt eine durch Unruhen gestörte. In Irland fahre die Lage fort sich zu bessern. Zur Berathung durch das Parlament werden angekündigt Gesetzvorlagen über Erweiterung des Wahlrechts, über die Ausdehnung der Reform der Lokal-Regierung auf die Provinzen und über die Einrichtung einer Munizipal-Regierung, welche die ganze Stadt London umfassen soll. Bezüglich der Handelsverträge bemerkt die Thronrede, daß die bezüglichen Verhandlungen mit der Türkei noch fortdauern, der mit Spanien abgeschlossene Vertrag noch den Cortes zur Ratifikation vorzulegen sei, und daß mit Portugal ein Abkommen in Betreff des Congo-Flusses und des angrenzenden Gebiets getroffen sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Februar.

— Se. Maj. der Kaiser nahm im Laufe des heutigen Vormittags zunächst die Vorträge des Hofmarschalls und des Polizeipräsidenten entgegen, empfing hierauf den neuernannten kommandirenden General des 8. Armeekorps Frhrn. von Loë sowie andere höhere Offiziere und arbeitete dann längere Zeit mit dem General-Lieutenant v. Albedyll.

— Der Kronprinz empfing gestern den Kriegsminister.

— Der Krankheitszustand der Prinzessin Georg von Sachsen hat sich nach einem Bulletin von heute früh 2½ Uhr wesentlich verschlimmert. Der Puls ist sehr frequent und kaum fühlbar, während sich die Temperatur beträchtlich erhöht hat. Die Kräfte lassen nach. — Ein der „Nat.-Ztg." zugehendes Privattelegramm meldet, daß die Prinzessin bereits ihren Leiden erlegen ist. (Die verstorbene Prinzessin Maria Anna stand im 41. Lebensjahre. Sie war am 21. Juli 1843 geboren als Tochter der regierenden Königin Maria II. von Portugal und ihres Gemahls des Prinzen Ferdinand August von Sachsen-Coburg-Gotha, der später als „König Ferdinand" die Regentschaft für den verstorbenen König Pedro V. führte und heute noch lebt. Prinzessin Georg ist die Schwester des jetzt regierenden Königs

---

Ich antwortete ihm irgend etwas, was ziemlich kühl und zusammenhanglos gewesen sein mag, was er indeß in seiner eigenen Erregung nicht zu bemerken schien, entschuldigte mich mit dienstlicher Beschäftigung und riß mich von ihm los.

Welche qualvollen Tage ich, von allen Teufeln der Eifersucht und des Hasses gepeinigt, durchlebte, spottet jeder Beschreibung. Die wildesten Gedanken gegen den, der mir alles, was ich als mein höchstes Gut und als ein mir Gehörendes betrachtet, geraubt, tobten in mir, und mehr als einmal war ich nahe daran, ein Duell mit ihm zu provoziren; ich war ein guter Schütze und wußte, ich würde nicht fehlen. Das Einzige, was mich zurückhielt, ich bekenne es offen, war der Gedanke, daß ich damit nur meinen Haß befriedigen, aber nichts von allem wiedergewinnen würde, was er mir entrissen hatte. Der Onkel und Cecile würden den Gestorbenen nur um so heißer lieben und seinen Mörder hassen.

Ceciles Geburtstag sollte durch eine Gesellschaft begangen werden, alle Bekannten sollten geladen und ein glänzendes Fest arrangirt werden, sagte der Onkel lächelnd, Cecile erröthete und Gersheim faßte ihre Hand und drückte sie. Kein Zweifel, die Verlobung sollte an diesem Tage veröffentlicht werden. Einige Tage vorher waren auch Gäste bei Kortiens gewesen; als Gersheim und ich, als die Letzten, gehen wollten, bat Cecile uns, noch zu bleiben, sie möchte noch etwas Musik hören. Gersheim spielte einige seiner süßen Melodien, die er mit wunderbarer Innigkeit vorzutragen wußte, Cecile begleitete ihn nur mit wenigen einfachen Akkorden auf dem Klavier, und ihre Augen hingen dabei mit zärtlicher, unverschleierter Hingebung an ihm. Da stand sie auf und sagte: „So, nun ist es es genug, ich danke Dir, das war ein schöner Schluß des Tages."

Wir verabschiedeten uns, Gersheim, der in der beschränkten Stadtwohnung von Kortiens auch nicht Platz gefunden hatte, war schon hinausgegangen, als mich der Onkel noch zurückrief; ich sollte die Besorgung des Weins für die bevorstehende Gesellschaft übernehmen, er wollte mir jetzt noch den Zettel mit den von ihm notirten Sorten geben, den ich durchsehen sollte, da ich Kenner sei, wie er scherzend sagte. Als ich also um einige Minuten später als Gersheim das Zimmer verließ, sah ich, während ich das Nebenzimmer passirte, durch die nach dem Vorzimmer halb geöffnete Thür, daß Gersheim Cecile im Arm hielt und sie küßte. Was ich bei diesem unerwarteten Anblick empfand, läßt sich nicht in Worten ausdrücken, vielleicht stieß ich wider Willen einen Laut aus, genug, sie trennten sich rasch, Cecile kam mit leicht beschwingten Schritten wieder hinein und sagte, an mir vorüberschlüpfend: „Gute Nacht, Vetter, Otto wartet auf Dich." Ich taumelte halb sinnlos hinaus, und mein erster Blick fiel auf eine blaßrothe Monatsrose, die Cecile heute vor der Brust getragen; jetzt steckte sie Gersheim im Knopfloch. Während ich den Mantel umwarf, sprang er schon, ein Lied vor sich hinsummend und immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter. Was ich oft in heißer Leidenschaft als das höchste Glück ersehnt hatte, ihre Lippen küssen, eine Blume von ihr tragen zu dürfen, ihm wurde es geschenkt, und ich mußte es sehen!

„Ich geleite Dich heute noch ein Stück," rief mir Gersheim entgegen, der nur wenige Schritte von Kortiens entfernt seine Wohnung hatte, „die Nacht ist schön, sieh' nur, wie die Sterne flimmern, und schlafen könnte ich doch nicht. O, Kuno, das Leben ist schön!"

Dieser aus einem tiefseeglückten Herzen kommende Ausruf erbitterte mich noch mehr und steigerte meinen Neid und Haß gegen ihn bis zur Sinnlosigkeit. Ich hatte nur den einen Wunsch, ihm zu entreißen, was ich besitzen wollte, um jeden Preis! Da zuckte ein frevelhafter Gedanke in mir auf, ich konnte mich rächen, mir wiedergewinnen, was er mir geraubt hatte. Eine wilde Freude brauste wie ein Sturm über mich hin, ich hörte nicht, was er unterdeß neben mir sprach, und erklärte, auch ich fände es zu früh, nach Hause zu gehen und wolle noch in ein Weinhaus; er möge mich begleiten.

Gersheim ließ sich ohne Besinnen mitziehen, er schlug nicht gern etwas ab, und wir fanden fast alle meine Kameraden, mit einigen anderen Herren, versammelt. Wir wurden fröhlich empfangen, ich ließ Wein geben, füllte Gersheims Glas und sah mit Genugthuung, daß er eins nach dem andern rasch leerte.

„Wollen Sie nicht Bank auflegen?" fragte ich einen meiner Kameraden leise.

Er ließ sich nicht lange bitten, und sein Vorschlag wurde rasch angenommen. Karten waren schnell zur Hand und das Spiel begann. Gersheim stand auf und griff nach dem Hut.

„Gersheim, Sie werden doch nicht gehen?" sagte Einer, „jetzt kommt das Beste."

„Ich spiele nicht mehr," antwortete er ruhig. „Gute Nacht, meine Herren."

„Wenn Du auch nicht spielst, so ist das doch kein Grund zum Fortgehen!" rief ich. „Du bist heute mein Gast und mußt noch ein Glas Sekt mit mir trinken. Champagner, vom besten!" befahl ich dem Kellner.

„Laß mich," sagte Gersheim zögernd.

„In keinem Falle; ich würde es als eine Beleidigung betrachten, wenn Du nicht noch eine Flasche Sekt mit mir trinken wolltest," erwiderte ich, und er blieb.

Ich handelte mit Ueberlegung, ich wußte genau, was ich wollte, aber es geschah in einem wilden Taumel, der mich fortriß, so daß ich die Kraft verlor, mich auf mich selbst zu besinnen. Ich sah mit teuflischer Freude, wie seine Augen immer glühender wurden, wie er ein Glas Champagner nach dem anderen herunterstürzte und immer näher an den Kreis der Spieler herantrat, dem er sich zuerst fern gehalten hatte. Ein Rest von Scham war noch in mir, der mich hinderte, selbst ihn zum Spiel zu animiren, aber ich flüsterte meinem Nachbar: „Sehen Sie doch Gersheim an."

Dieser sah auf, lachte und rief: „Nun, Gersheim, warum thun Sie heute so spröde? Setzen Sie auf Coeurdame, ich denke, die Karte wird Ihnen Glück bringen."

Gersheim schüttelte den Kopf, ohne die Augen von den Karten zu wenden, noch eine Minute, dann griff er in die Tasche und ein Goldstück rollte auf die Karte. Ich mußte mich zusammennehmen, um nicht aufzuschreien — mein Zweck war erreicht. Er verlor; ich brauche Dir nichts weiter zu sagen, Verlust häufte sich auf Verlust, er pointirte immer höher, immer sinnloser, und nach kurzer Zeit hatte er eine enorme Summe an einen jungen Gutsbesitzer verloren. Dieser brach fast gewaltsam das Spiel ab.

„Ich zahle morgen," sagte Gersheim mit bleichen Lippen.

Ich sah, wie er mit verstörtem Blick und unsicherem Schritt das Lokal verließ — ich hatte gesiegt, aber der Sieg machte mich nicht glücklich — dennoch ließ ich dem Schicksal seinen Lauf. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840207017/fragment/page=0002

Ludwig von Portugal und der Prinzessin Leopold von Hohenzollern. Aus ihrer im Mai 1859 geschlossenen Ehe mit dem Prinzen Georg von Sachsen sind sechs Kinder entsprossen; der älteste Sohn, Friedrich August, geboren 1865, ist der präsumtive Thronerbe Sachsens.)

— Der ehemalige russische Botschafter zu Berlin, Mitglied des russischen Reichsrathes, Baron v. Oubril, ist, von Petersburg kommend, hier durch nach Baden-Baden gereist, um dort an der Leichenfeier für seinen verstorbenen Schwager Theil zu nehmen. Von dort kehrt Baron v. Oubril in etwa 10 Tagen über Berlin nach Petersburg zurück.

— Am Donnerstag, 7. Februar findet im Saale des Berliner Handwerkervereins ein Concert hervorragender künstlerischer Kräfte für Karl Weiße statt, derselbe befindet sich in schweren Sorgen und ist außerdem so leidend, daß er für jede Thätigkeit unfähig ist.

Stuttgart, 5. Februar. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet, der Ministerpräsident v. Mittnacht sei in San Remo eingetroffen und beabsichtige, einige Tage daselbst zu verweilen, um dem König über den Stand der Staatsgeschäfte Bericht zu erstatten. — Wie der „Schwäbische Merkur" meldet, wird mit dem Professor Mandry in Tübingen wegen seines Eintrittes in die Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs an Stelle des verstorbenen Oberlandesgerichts-Vizepräsidenten v. Kübel verhandelt.

Schweiz.

Wie die „Baseler Nachrichten" melden, hat der große Rath nach mehrtägiger ernster Debatte beschlossen, die Anhänger von Kongregationen und geistlicher Orden von der Leitung der katholischen Schule auszuschließen. Der Beschluß unterliegt der Volksabstimmung.

Rußland.

Moskau, 5. Februar. In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung der hiesigen Börsenverordneten wurde beschlossen, bei dem Finanzminister über die Nothwendigkeit einer schleunigen Durchsicht des gesammten Zolltarifs vorstellig zu werden und im Falle der Genehmigung dieser Vorstellung zur Ausarbeitung einer eigenen Zolltarifkombination zum Zwecke der Ueberreichung an die Regierung zu schreiten. Die Versammlung beschloß ferner, für die in Petersburg tagende Kommission zur Revision des Zolltarifs Experte zu wählen.

Amerika.

Washington, 4. Februar. Die von dem Präsidenten des Finanzcomités, Morrison, vorgeschlagene Tarifbill ist heute dem Repräsentantenhause vorgelegt worden. Durch dieselbe werden die Zollabgaben auf zahlreiche Artikel im Durchschnitt um 20 pCt. ermäßigt; in einigen Fällen ist die Ermäßigung eine größere, in anderen eine geringere als dieser Satz. Das Gesetz soll am 1. Juli cr. in Kraft treten. Eine Ermäßigung der Zollabgaben um 20 pCt. wird vorgeschlagen für Baumwolle, Baumwollenwaaren, Hanf, Jute und Flachsstoffe, ausgenommen sind Jute-Butts, ferner für Wolle, Wollstoffe und Metalle, ausgenommen Erze, ferner für Bücher, Papiere 2c., für Zucker, Tabak, Holz, Holzwaaren, Steingutwaaren, Glaswaaren, Provisionen (Eier, Speck, Schmalz 2c.), Kurzwaaren, ausgenommen Edelsteine, ferner für Salz, Kohlen, Borsten, Leim und chemische Produkte. Der Werthzoll auf Baumwolle oder Baumwollstoffe darf nicht 40 pCt., derjenige auf Metalle nicht 50 pCt. übersteigen, und derjenige auf Wolle, Wollstoffe, ungeschliffenes, extrafeines und ordinäres Fensterglas oder geschliffenes unamalgamirtes Spiegelglas von mehr als 24/60 Quadratzoll, Salz in Säcken, Fässern oder anderer Verpackung oder lose darf nicht 60 pCt. übersteigen. Verschiedene Artikel werden von dem Eingangszoll ganz befreit, darunter Eisen, Kupfer, Erze, Schlacken oder Asche, bituminöse oder Schieferkohle, Surrogate für Kaffee, Jute-Butts, Gerberrinde, Schwämme, britisch Gummiextrakt und Indigo. Die Bill ist dem Finanzausschusse überwiesen worden.

Der erste Hofball im königlichen Schloß in Berlin.

Unter den Karnevalfestlichkeiten, welche sich in diesem Jahre in schneller Aufeinanderfolge anreihen, nehmen die, so schreibt die „Nat.-Ztg.", Bälle im königlichen Schloß wieder eine bevorzugte Stelle ein. Der Kaiser hatte es sich nicht versagen wollen, dem Feste auch diesmal beizuwohnen, und so war ein Aufschub des ersten Balles nothwendig geworden. Um so mehr erfreut war die Gesellschaft, als der Monarch sich am Montage wieder in seiner ganzen Frische zeigte. Die Arrangements waren für das Fest durchaus in der hergebrachten Form getroffen. Die Mitglieder des diplomatischen Korps, von denen nur der österreichische Botschafter mit seiner Gemahlin fehlte, die Fürsten und Fürstinnen, die Damen der Hofgesellschaft, die Minister und Generale, sowie die tanzenden Herren hatten ihren Vereinigungspunkt in dem Weißen Saale, während die übrigen Gäste in der Bildergalerie und in den anstoßenden Gemächern bis zum Kapellensaale die Ankunft des Hofes erwarteten. Unter den Gästen waren alle Kreise des hohen Beamtenthums, die Repräsentanten der Parlamente, der Stadt, der Universität und der Kunst vertreten, so daß auch das bürgerliche Kleid zur Geltung gelangte. Von den Damen des diplomatischen Korps zeichnete sich Lady Ampthill aus, welche ein mattblaues Atlasunterkleid, das Tablier reich mit Spitzen garnirt, trug, über welches das Ueberkleid, aus noch lichterem Blau mit Rosen und Guirlanden in verschieden abschattirtem Goldton durchwirkt, fiel. Statt des Blumenschmuckes waren hellblaue Straußfedern verwandt, welche die Achsel und den Schleppenschluß zierten. Die graziöse Gestalt der Frau von Sabonroff war in einem weißen Unterkleide aus Satin merveilleux mit einer Schleppe in buntgemustertem Damast. Die Baronin Courcel hatte fast eine ganz gleiche Robe gewählt, die sich nur durch die Farbentöne unterschied. Frau Gräfin von Perponcher erschien in einer Robe von Lichtblau, die sich durch Einfachheit und Geschmack auszeichnete und die herrliche Erscheinung nur noch um so besser hervortreten ließ. Die Gräfin Schleinitz trug eine schwere Sammetrobe von Terracottafarbe, reich mit Goldspitzen verziert, welche mit der Robe einer anderen Dame von gleicher Farbe wetteiferte, deren Grundstoff aber Oriental mit Goldpunkten durchwoben bildete. Unter den fürstlichen Damen, die nicht zahlreich erschienen waren, trat uns als neue Erscheinung die Prinzeß Radziwill, geborene Gräfin Branizka, entgegen, die eine einfache, aus weißem Atlas und Tüll gefertigte Robe gewählt und solche nur mit wenigen Bouquets dunkelrother Blumen geziert hatte.

Endlich beginnt sich die Gesellschaft zu ordnen. Der Stab des Ceremonienmeisters hat das Zeichen für das Nahen des Hofes gegeben. Die Damen der Diplomatie stehen zunächst links vom Thron, ihnen reihen sich die Botschafter und Gesandten mit ihrem Personal und den Militärattaché's an, dann folgen auf der nach der Schloßfreiheit zu gelegenen Seite die Damen der Hofgesellschaft, während die Fürstinnen ihren Platz rechts vom Thron haben und die Fürsten, Minister und übrigen Herren unter den Säulengängen stehen. Die Plätze sind eingenommen und nunmehr treten die Hoffouriere ein, denen sich die schmucken jugendlichen Gestalten der Pagen in ihrer kleidsamen Tracht, geführt von dem Gouverneur, anschließen, dann folgen die Hofchargen und jetzt erscheint der Kaiser in der Uniform der Garde du Corps im rothen Waffenrock geschmückt mit den hervorragendsten Ordenszeichen, unter denen das um den Stern des Schwarzen Adlerordens gelegte Band des Hosenbandordens und der russische St. Georgsorden nicht fehlen. Der Kaiser führt die Frau Kronprinzessin, welche eine Robe von elektrisch blauem Oriental trägt. Die Taille mit dreieckigem Ausschnitt ist aus dunkelblauem Velours gefertigt und mit diesem Stoff ist auch die in breite Falten gelegte Schleppe eingefaßt und abgefüttert. Das Tablier ist mit einem breiten Brüsseler Spitzentuch im herrlichsten Muster bedeckt. Das Haupt ist mit einem Brillantdiadem und Federn geschmückt, um den Hals ziehen sich dichte Reihen glänzender Brillanten, von denen ein großes Kreuz herunter hängt, ebenso ist der Taillenabschluß mit Edelsteinen geziert. Der Kronprinz in der Uniform des ersten Garderegiments zu Fuß führt die Prinzeß Christian von Schleswig-Holstein, welche ein bordeauxrothes, mit schwarzen Spitzen reich verziertes Atlaskleid angelegt hat und ebenso wie fast alle Prinzessinnen lange Tanhandschuhe aus schwedischem Leder trägt. Der Herzog von Koburg in der Uniform der 7. Halberstädter Kürassiere geleitet die Frau Prinzeß Wilhelm, deren Gestalt durch die prachtvolle Toilette noch mehr gehoben wird. Das in zahllose Falten gelegte Unterkleid besteht aus matt theegrünem satin antique, das Tablier ist aus breiten senkrecht herunter fallenden Spitzenecharpes gebildet und Taille und Schleppe sind aus schwerem Damast gefertigt, der mit bunten wilden Mohn-Guirlanden durchwirkt ist. Hals und Schultern sind mit einer Fülle von Brillanten und Smaragden bedeckt und aus den dunkelroth abschattirten Mohnblumen an der Brust lassen große Brillanten ihr Feuer sprühen. Prinz Wilhelm, in der Uniform des 1. Garderegiments, führt seine Schwester, die Frau Erbprinzessin von Meiningen, welche eine einfache, aus weißem Atlas und Tüll bestehende Robe angelegt hat. Eben so einfach ist Prinzeß Viktoria in weißen Atlas und Tüll gekleidet, nur hat die junge Prinzeß die Robe noch mit Ranken und Guirlanden von gelben Daffodils gehoben. Die Frau Prinzeß von Hohenzollern hat ganz matt rosa gewählt; die zahlreichen jungen Prinzen, welche den hiesigen und den potsdamer Garderegimentern angehören, bilden den Schluß des Zuges.

Der Kaiser wendet sich zunächst zu den Damen des diplomatischen Korps, die Frau Kronprinzessin zu den Fürstinnen, aber noch während Cercle gehalten wird, beginnen schon die Weisen der schönen blauen Donau, und Herr von Reischach eröffnet den Reigen, an welchem sich auch die jüngeren Prinzessinnen sofort lebhaft betheiligen. Dem Walzer folgt eine Quadrille, in welcher die Prinzen und Prinzessinnen ihren Platz vor dem Thron erhalten, demselben zunächst der Erbgroßherzog von Baden und Prinzeß Wilhelm, Prinz Wilhelm und Prinzeß Charlotte. Die Tänze reihen sich in schneller Aufeinanderfolge aneinander. Der Kaiser hat seinen Cercle im Weißen Saale beendet und nimmt seinen Weg nach der Bildergallerie, wohin auch der Kronprinz sich vorher schon begeben hat und wohin auch später die Frau Kronprinzessin folgt, um auch dort die Gäste zu begrüßen. Im Weißen Saale nimmt der Ball unterdessen seinen ungestörten Fortgang, bis gegen 11 Uhr das Souper angesagt wird, nach welchem dann noch einmal die tanzlustige Jugend in den Saal zurückkehrt, um das Fest erst spät nach der Mitternachtsstunde sein Ende finden zu lassen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 41. Sitzung vom 5. Februar.

Die zweite Berathung des Kultusetats wird bei den Ausgaben für die höheren Lehranstalten fortgesetzt.

Reg.-Komm. Geh. Rath Stauder erwidert Kantak, daß, wenn in der Provinz Posen die deutsche Sprache in den höheren Lehranstalten mehr zur Anwendung kommt, dies seinen Grund darin habe, daß die Zahl der in deutscher Sprache vorgebildeten Schüler jetzt erheblich zugenommen habe.

Abg. Dr. Kropatscheck beklagt sich über die Ungleichmäßigkeit der Vertheilung von Wohnungsgeldzuschuß und Alterszulagen. Namentlich seien die nicht akademisch gebildeten Lehrer an den Gymnasien schlecht gestellt. Regierungsseitig wird erwidert, daß die Regierung bemüht sei, die Lehrer möglichst gleichmäßig in den Gehaltssätzen zu stellen, wobei sie leider vielfach auf Widerstand bei den Kommunen stoße.

Abg. Dr. Virchow erörtert eine Arbeit, in welcher festgestellt wird, daß gegenwärtig die Schüler ein höheres Alter erreichen, bevor sie die erforderliche Reife erlangen, als früher. Fast ein Viertel der Abiturienten sei 21 Jahr alt. Es sei das eine bedenkliche Erscheinung, die sich auch bei Realschulen zeige. Es sei unumgänglich nöthig, die doppelte Schrift fallen zu lassen. In der wissenschaftlichen Welt habe man sich längst entschlossen, die deutschen Lettern aufzugeben. Die deutsche Schrift vermehre unnöthigerweise den Unterrichtsstoff und verschlechtere die Handschrift. Die Stenographie wird mehr und mehr Bedürfniß; die Regierung möge erwägen, ob die Stenographie nicht zum obligatorischen Unterrichtsgegenstand gemacht werden könne. Die staatlicherseits eingeführte Orthographie sei nicht empfehlenswerth, da sie eine große Unsicherheit mit sich bringe. Man solle die Rechtschreibung vereinfachen, anstatt sie durch überflüssige Buchstaben zu erschweren. Deshalb füge sich auch die Presse der neuen staatlichen Orthographie nicht. Es empfehle sich, eine Konferenz aus ganz Deutschland zur Vereinfachung der Rechtschreibung zusammenzuberufen.

Reg.-Komm. Geh. Rath Gardiner: Eine amtliche Erhebung über das Alter der Gymnasial-Abiturienten habe andere Resultate ergeben, als die in der vom Vorredner Peterßlje'schen Schrift enthaltenen. Das Durchschnittsalter sei 19 Jahre, was durch das für die einzelnen Klassen vorgeschriebene Alter gerechtfertigt sei. In den letzten 20 Jahren sei das Alter der zu prüfenden Abiturienten immer das gleiche gewesen; wenigstens seien die Schwankungen unbedeutend.

Abg. Dr. Kropatscheck würde auch die Beschränkung des Schreibunterrichts auf eine Schriftart als vortheilhaft erachten. Was den Stenographie-Unterricht an höheren Lehranstalten anlange, so fänden sich hier Vortheile und Bedenken gegenüber; er wolle darüber zur Zeit noch kein definitives Urtheil abgeben.

Auf eine Frage des Abg. v. Eynern erwidert Ministerialdirektor Greiff, daß die von der Regierung angestellten Ermittelungen, ob es sich empfehle, die Zuschüsse zu den Kommunalhöhr-Anstalten so zu regeln, daß die Kommune alle sachlichen, der Staat die persönlichen Lasten tragen solle, ergeben habe, daß durch eine solche Regelung eine Mehrforderung an den Staat von 4½ Millionen nöthig werde.

Abg. v. Hornemann bedauert, daß die Abiturienten kein christliches Examen für den Religionsunterricht abzulegen haben und daß der Religionsunterricht überhaupt zu sehr vernachlässigt werde.

Reg.-Kommiss. Geh. Rath Bonitz konstatirt, daß die Stundenzahl für den Religionsunterricht nicht vermindert sei. Die mit dem christlichen Religionsunterrichts-Examen in zwei Provinzen gemachten Erfahrungen führen zur Aufhebung desselben.

Abg. v. Eynern hält eine Regelung des Staatszuschusses an kommunale höhere Lehranstalten für dringend nöthig.

Abg. Dr. Windthorst hält das schriftliche Religionsexamen für unbedingt nothwendig.

Abg. Peters beklagt sich darüber, daß die Schüler den griechischen Unterricht vielfach ohne brauchbares Lehrbuch empfangen, wodurch dem Lehrer eine erhebliche Mehrarbeit aufgenöthigt werde.

Abg. Dr. Reichensperger-Köln wendet sich gegen die neue Orthographie. Es sei geradezu unglaublich, daß man die Fortentwickelung der deutschen Sprache durch Ministerial-Reskripte fördern wolle. Redner schildert sodann die nachtheiligen Folgen der Verbreitung der frommen Schwestern, wodurch die Schulen für noch nicht unterrichtspflichtige Kinder verwaist worden seien, die Kinder ohne Aufsicht und Erziehung blieben und der Staat schließlich, um nur einigermaßen Abhülfe zu schaffen, bedeutende Summen aufwenden müsse. An die Bildung junger Mädchen würden heute übermäßige Forderungen gestellt: Turnen, Klavierspielen, Singen, Schlittschuhlaufen. „Turnen Sie doch mal, wenn Sie fünf Stunden gesessen haben." (Heiterkeit.) Die Mädchen sollten gottesfürchtig und bescheiden und so erzogen werden, daß sie eine Zierde unseres Hauses werden.

Kultusminister Dr. v. Goßler: Es sei nicht möglich, einem 16jährigen Mädchen eine abgeschlossene Bildung zu geben; es müsse vielmehr die Grundlagen für weitere Fortbildung erlangen. Alle Städte, welche höhere Töchterschulen besitzen, bitten seit Langem um Aufstellung eines Lehrplans; aber viele Töchterschulen würden durch einen solchen Lehrplan schwer geschädigt werden. Der Turnunterricht für Mädchen sei obligatorisch, aber er finde in allen Kreisen immer mehr Sympathien. Ich habe bei meinem Besuch in Osnabrück mit den Geistlichen dem Mädchenturnen beigewohnt und wir waren entzückt; die Mädchen müssen ein bedeutendes Maß von Aufmerksamkeit der Ausbildung und Beherrschung ihres Körpers zuwenden.

Abg. Dr. Windthorst: Das Turnen müsse jedenfalls mit großer Vorsicht betrieben werden, damit sich neben den Vortheilen nicht auch große Nachtheile einstellen. Das Wichtigste sei die Bildung des Gemüths, die nur auf religiöser Basis möglich sei; warum rufe man die Klosterfrauen zu diesem Zwecke nicht zurück? Namentlich sei deren Hülfe auf dem Lande nöthig, da die Volksschulen lange nicht genug leisten. Die Debatte wird geschlossen und die Ausgaben für die höheren Lehranstalten genehmigt, worauf die Etatspositionen für das Elementarschulwesen folgen.

Abg. Zaruba führt Beschwerde über die Unterdrückung der polnischen Sprache in den oberschlesischen Volksschulen. Für den Verkehr in Oberschlesien genüge die polnische Sprache vollständig. — Darauf wird die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Vermischtes.

München, 5. Februar. Das Bankgeschäft von Brand war heute Vormittag 11 Uhr der Schauplatz eines ähnlichen Verbrechens, wie solches sich in Stuttgart in dem Bankgeschäft von Heilbronner und in Wien dem von Eisert zugetragen hat. Um die angegebene Zeit trat in das genannte Bankgeschäft, in dem nur ein Kommis anwesend war, ein Individuum. Letzteres feuerte sofort einen Schuß auf den Kommis ab. Der Schuß ging jedoch fehl und der Kommis entfloh. Der Verbrecher raubte sodann die Auslage aus und flüchtete, wurde aber in der nächsten Straße vom Posten am Landtagsgebäude ergriffen.

München, 5. Februar, Abends. Der Verbrecher, welcher das Auslegefenster des Bankgeschäfts von Wilhelm Brand auszurauben versuchte, ist ein stellenloser Kommis Namens Lottenberger aus Bohenstrauß in der Oberpfalz gebürtig. Derselbe ist vollkommen geständig, erklärte keine Komplizen zu haben und behauptete durch die Darstellungen der jüngsten ähnlichen Mordvorgänge in der Presse zu dem Verbrechen veranlaßt worden zu sein. Durch die Revolverschüsse ist Niemand verletzt worden, die geraubten 6000 ℳ wurden bei dem Verhafteten vorgefunden. Der Verbrecher ist bereits dem Untersuchungsrichter übergeben worden.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer. mm	Thermometer nach Celsius	Thermometer nach Réaum.	Feuchtigkeit der Luft. %	Wind.	
5. Febr.	2 Nm.	764,0	+ 8,8	+ 7,0	69	SW.	wolkig
	8 Ab.	764,0	+ 6,3	+ 5,0	85	SW.	wolkig
6. Febr.	7 M.	763,5	+ 5,0	+ 4,0	82	SW.	trübe

Uebersicht der Witterung.

Das gestern erwähnte Minimum ist südostwärts nach dem Innern Rußlands fortgeschritten, während das Luftdruckmaximum über Frankreich und Süddeutschland stationär geblieben ist. Ueber Centraleuropa ist bei schwachen, im Norden westlichen, im Süden umlaufenden Winden das Wetter theils heiter, theils neblig, ohne erhebliche Niederschläge. Die Temperatur ist in Deutschland meist gestiegen, nur am Nordfuße der Alpen hat erhebliche Abkühlung stattgefunden und ist leichter Frost eingetreten.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840207017/fragment/page=0003

Submission.

Die Ausführung der **Erd-Planirungs- und Befestigungs-Arbeiten zum Chausseebau des Weges von Hohemdorf** über **Wiestau** nach **Kattau** im **Saalkreise**, veranschlagt auf 2854,30 ℳ, soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu auf

Freitag den 15. Februar cr.
Vormittags 11 Uhr

Termin im **Bureau der Unterzeichneten (gr. Steinstraße 41)** hierselbst anberaumt, woselbst auch Zeichnungen, Anschlag und Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Halle a. S., den 4. Februar 1884.

Die Landes-Bauinspektion Halle a/S.

Submission.

Die Ausführung der **Erd-Planirungs-** und **Befestigungs-Arbeiten** zum **chausseemäßigen Ausbau des Kommunikationsweges von Cönnern nach Mittel-Edlau und von dort nach Gröbzig im Saalkreise,**

erstere Strecke veranschlagt auf 6189,56 ℳ,
letztere „ „ „ 2830,66 „

sollen im Wege öffentlicher Submission **getrennt** vergeben werden. Hierzu ist Termin auf

Freitag, den 15. Februar, Vormittags 11 Uhr

im **Büreau** unterzeichneter Dienststelle, **gr. Steinstraße 41,** anberaumt und liegen Anschlag, Zeichnungen und Bedingungen daselbst auch zur Einsicht aus.

Halle a/S., den 4. Februar 1884.

Die Landes-Bauinspektion Halle a/S.

Bekanntmachung.

Um bei Eintritt von Hochwasser in der Saale das betheiligte Publikum über den Verlauf desselben fortdauernd in Kenntniß zu erhalten, werden künftig die bei der Wasser-Bauinspektion hier eingehenden telegraphischen Wasserstandsnachrichten von der Mulde, Elster, Helme, Unstrut und oberen Saale, unmittelbar nach ihrem Eintreffen durch Aushang an der Laube des hiesigen Rathhauses bekannt gemacht werden.

Halle, den 2. Februar 1884. **Der königliche Wasser-Bauinspektor** Brünecke.

Der gegen den Kaufmann **Julius Hoebel** aus Halle a. S. unterm 16. Dezember 1881 erlassene und unterm 26. Dezember 1882 erneute Steckbrief ist erledigt.

Halle a. S., den 2. Februar 1884. **Der Königliche Erste Staatsanwalt.** von Moers.

Der gegen den Maurer **Karl Schaefer** aus Schnaditz unterm 29. Januar d. J. erlassene Steckbrief ist erledigt.

Halle a/S., den 5. Februar 1884. **Der Königliche Erste Staatsanwalt.** von Moers.

Aufruf
an unsere liebe St. Laurentii-Gemeinde.

Durch die Freigiebigkeit der Herren Banquier **Lehmann** und **Bethcke** und durch Vermittelung des hiesigen Kirchenbauvereins ist uns ein Morgen Landes zur Erbauung der sehr nöthigen zweiten Kirche für unsere Parochie geschenkt worden. Wir ersparen dadurch mindestens 50 000 Mark für Ankauf eines Platzes, werden aber zur Ausführung des Kirchbaues mindestens 100 000 Mark bedürfen. Unser Baufonds besteht bis jetzt nur in einem aus dem Verkauf des Kirchgartens verwendbaren Kapital von 18 000 Mark, wozu noch 4500 Mark als Ertrag einer Subskription im Kreis der Gemeinde-Vertreter kommen. Wie viel Aussicht wir auf Unterstützung durch die kirchlichen und bürgerlichen Behörden uns machen können, steht noch dahin. Jedenfalls sind wir für unser Unternehmen vorzugsweise auf die Anstrengungen unserer Gemeinde angewiesen.

Der Herr Ober-Präsident der Provinz hat uns die Genehmigung zu einer Haussammlung innerhalb unserer Neumarktparochie zum Behuf unseres Kirchenbaues ertheilt. Einige zwanzig freiwillige Kollektanten — meist Mitglieder der Gemeinde-Vertretung — sind bereit, in den ihnen zugetheilten Bezirken ihre Umgänge zu halten und Beiträge zu erbitten. Die Mitglieder unserer Gemeinde bitten wir daher, ihren Beitrag für die Kollektanten, die sich im Laufe der nächsten Wochen bei Ihnen einfinden werden, bereit zu halten. Die Listen sind auch für solche eingerichtet, welche es vorziehen, einen vierteljährlichen oder monatlichen Beitrag zu zeichnen.

Wir rechnen mit Zuversicht für unser Unternehmen auf die Hülfe Gottes und die Bereitwilligkeit unserer lieben Gemeindeglieder. Unsere Gemeinde zählt etwa 700 Hauseigenthümer, und über 2000 Solche, die wenigstens eigenen Herd besitzen. Sie alle hat Gott gesegnet! Nun gilt es, dem HErrn ein Haus zu errichten, dessen Kanzel und Altar ein Herd christlicher Gesinnung werden soll. Den vereinigten Kräften so Vieler soll die Aufgabe nicht zu schwer sein. Wenn auch die Grundsteinlegung der neuen Kirche nicht im Gedächtnißjahre der Geburt Luthers ausgeführt werden konnte, so verdankt sie doch diesem Jahre ihre Entstehung. Jedes für die Reformationssache dankbare Herz in unserer Gemeinde helfe dazu, daß die hoffentlich in diesem Jahr zu gründende Jubiläums Kirche schnell emporwachsen könne.

Halle, Neumarkt, den 15. Januar 1884.

Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Laurentii.

D. **Hoffmann,** Pastor. Dr. **Boretius,** Prof. **Fricke,** Buchhändler. **Grunneberg,** Oekonom. Dr. **Haym,** Professor. D. **Köstlin,** Consistorialrath. **Nittritz,** Universitäts-Registrator. **Rothe,** Reg.-Präsident. Dr. **Schrader,** Direktor.

Ein schönes **Haus,** Nähe der Bernburgerstraße, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Baustellen.

Mühlgraben № 10 sind Baustellen event. auch das ganze Grundstück zu verkaufen. Reflektirende wollen sich Bahnhofstr. 2, I melden.

Zu verkaufen

ist sofort ein preiswerthes Erbgut bei Zschopau, mit kleesicherem Boden, schönen massiven Gebäuden und vollständigem Inventar nebst Vorräthen für 60 000 ℳ. Außer einer baaren Anzahlung von 6000 ℳ wird noch ein Tauschobjekt mit in Zahlung genommen. Nur Selbstkäufer erfahren Näheres unter **„Ernstlicher Reflektant“** d. b. Exp. d. Bl.

Leere Kisten

stehen zum Verkauf bei

Bruno Freytag,
Leipzigerstraße 103.

Das Pensionat und Töchterbildungs-Institut der Frauen-Industrie-Schule zu Halle a/S.

nimmt Ostern 1884 Zöglinge, welche das 14. Jahr zurückgelegt, auf.

Der Unterricht umfaßt die gesammte Nadelarbeit, Flicken, Stopfen, aller Art Stickereien, Filetzuipire ꝛc., Maschinennähen, Wäschenähen, Wäschezuschneiden, Schneidern, Putzmachen, Buchführung, Deutsch, Literatur, fremde Sprachen ꝛc. Schülerinnen für den gewerblichen Cursus werden jeden Monat aufgenommen. Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin

Elise Wildhagen.

Bettstellen, Kommoden und **Kleidersekretäre,** gute Arbeit, verkauft wegen Mangel an Raum billig

Carl Schumann, Bärgasse 9.

Ein gut gehaltener **Kinderwagen** und **Schiebekarre** zu verkaufen

gr. Brauhausgasse 29, III.

Johann Hoff's
Malzextrakt-Gesundheitsbier.
Gegen allgemeine Entkräftung, Brust- und Magenleiden, Abzehrung, Blutarmuth und unregelmäßige Funktion der Unterleibs-Organe. Bestbewährtes Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten nach jeder Krankheit. Preis 13 Fl. verpackt M. 7,30, 28 Fl. M. 17,80, 58 Fl. M. 33,30.

Johann Hoff's
Brust-Malzextrakt-Bonbons.
Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung unübertroffen. Wegen zahlreicher Nachahmungen beliebe man auf die blaue Packung und Schutzmarke der echten Malz-Extrakt-Bonbons (Bildniß des Erfinders) zu achten. In blauen Packeten à 80 und 40 Pf. Von 4 Beuteln an Rabatt.

Johann Hoff, K. K. Hoflieferant.

Johann Hoff's
concentrirtes Malz-Extrakt.
Für Brust- und Lungenleidende, gegen veralteten Husten, Katarrhe, Kehlkopfleiden, Skropheln, von sicherem Erfolge und höchst angenehm zu nehmen. In flacons à M. 3, M. 1,50, und M. 1, bei 12 Flaschen Rabatt.

Johann Hoff's
Malz-Gesundheits-Chocolade.
Sehr nährend u. stärkend f. körper- u. nervenschwache Personen. Dieselbe ist sehr wohlschmeckend und besond. zu empf., wo der Kaffeegenuß als zu aufregend untersagt ist. No. I à Pfd. M. 3,50. No. II à Pfd. M. 2,50, bei 5 Pfd. Rabatt.

Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Johann Hoff's
Eisen-Malz-Chocolade.
Ausgezeichnet bei Mangel an Blutbildung, wie Blutleere, Bleichsucht ꝛc. und daher stammender Nervenschwäche. I à Pfd. M. 5, II à Pfd. M. 4. Von 5 Pfd. an Rabatt.

Johann Hoff's
Malz-Chocoladen-Pulver.
Ein Heil-Nahrungsmittel für schwache Kinder, besonders aber für Säuglinge, denen nicht hinreichende Muttermilch geboten werden kann. M. 1 und ½ M. pro Büchse.

General-Depot für die Provinz Sachsen und Anhalt bei *Alb. Robert*, Magdeburg.
Verkaufsstelle bei *Helmboldt* und *D. Lehmann*, Halle a. S.

---

1 Partie zurückges. Herrenkragen, Dtzd. v. 75 ₰. — 1 ℳ.
1 „ „ Corsets, Stück v. 75 ₰. — 1,50 ℳ.

Wilh. Walter, Wäschefabrik,
Leipzigerstrasse 92.

Von nächsten Sonnabend den 9. Februar an stelle ich wieder wie früher in der „Halloria“ meine

geräuch. Landwurst und Schinken

zum Verkauf. Könnicke.

Riebecker Bockbier in Champagnerflaschen zu haben gr. Märkerstraße 16.

Unentgeltlich vers. Anweisung z. Rettung v. **Trunksucht** mit u. ohne Vorwissen vollst. zu beseitigen. **M. C. Falkenberg, Berlin C.,** Rosenthalerstr. 62.

Nr. 11. Schuhwaaren, Nr. 11.
größte Auswahl vom einfachsten **Arbeiter**-Stiefel bis zum **feinsten Ballschuh** in nur **dauerhafter** Ausführung zu den **billigsten Preisen.**

Bestellungen und Reparaturen werden unter Garantie des Passens und der Haltbarkeit vom besten Materialien ausgeführt.

B. Krostewitz,
Nr. 11. **Schuhmachermstr., gr. Steinstrasse** Nr. 11.

Der Aufenthalt ist nur noch kurz!

Circus Herzog.

Heute Donnerstag 7½ Uhr Abends

Grande Soirée equestre.

Hauptpiècen sind: 1. Mal. **Die 4fache hohe Schule,** ger. v. **Hrn. Dir. Herzog und Frau, Hrn. Rob. Renz und Frau. Non plus ultra der Pferdedressur. Albatros u. Regus,** vorg. v. Hrn. Dir. Herzog. Zum Schluß: **Die Schaukel.** — 2. Mal. **Stehendes Manöver,** ger. von 8 Herren mit 12 Pferden. 2. Mal. **Das Faßspiel,** ausgef. von Mr. **Fillis. Auftreten d. jungen 17jähr. Thierbändigerin**

Miss Senide.

Auftreten sämmtlicher Clowns. Alles Nähere Plakate. Morgen Freitag

Auf vieles Verlangen

Großes Komikerfest

oder

Ein Narren-Abend im Circus.

Hôtel & Café David.

Auf Wunsch mehrerer Gäste liegen jetzt

Deutsche Bauzeitung

und

Centralbl. d. Bauverwaltung

aus. **R. Heller.**

Interim-Stadt-Theater.

Donnerstag:
keine Vorstellung
wegen Vorbereitung zu Boccaccio.
Freitag:

Boccaccio.

Große Operette von F. v. Suppé.

Zur Stadt London,

Halle a/S., Trödel 18.

Heute Donnerstag **Schlachtefest,** wozu freundlichst einladet **J. Hoffmann.**

Lüderitz's Berg.

Freitag den 8. Februar

Schlachtefest

Heute Abend 8 Uhr Sitzung im Restaurant **„Jägerhof“,** Rathhausgasse.

Sammelstellen für Cigarrenköpfchen:

Dr. Schlott, Stadsarzt, Königstraße 30.
Hildebrandt, Maurermstr., Wuchererstr. 7.
Dr. Günther, Blumenstraße 4.
Ed. Kobert, gr. Ulrichstraße 41.
Lüttig, Hôtel garni zur Tulpe.
Glück, Post-Sekretair, Moritzthor 5.
Elste, Auktions-Kommissar, Schulberg 12.
Julius Lüderitz, Harz 25.
Voigt, Obertelegraphist, Königstraße 40.
Rosenblatt, Friseur, Schmeerstraße 35.
Moritz König, Rathhausgasse 9.
(Nur bei Letzteren alleinige Verkaufsstelle für Cigarrenköpfchen und Kisten).

Die Sammler werden gebeten, auch kleinere Vorräthe, möglichst häufig, abzuliefern.

Verloren Portemonnaie mit 2 Zehnmarkstücken und dem Abschnitt einer Postanweisung. Gegen Belohn. abzug. **Karzerplan 3.**

Heute entschlief in einem Alter von 80 Jahren und 24 Tagen nach langen Leiden sanft und still im Glauben an seinen Heiland und Erlöser unser theurer, inniggeliebter Gatte und Vater, der Pastor emerit.

Carl Gottlob Reinecke

hierselbst, was wir theilnehmenden Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hierdurch anzeigen.

Halle a/S., den 5. Februar 1884.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 8. d. M. Nachm. 3 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes aus statt.

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu eine Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840207017/fragment/page=0004